

—Hermann HAIDUCK, *Die Mauritiuskirche von Reepsholt. Bau, Geschichte und Umfeld eines bedeutenden mittelalterlichen Sakralbaues in Ostfriesland*. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 23. Oldenburg: Verlag Isensee 1998. 146 Seiten mit 112 Abbildungen. Broschiert 26,- DM. ISBN 3-89598-577-5.

Seit nunmehr 30 Jahren ist die kunsthistorische und archäologische Erforschung der Sakralbauten im Nordseeküstengebiet mit dem Namen Hermann HAIDUCK verbunden. Ohne offiziellen Auftrag und neben seinem Beruf hat er während dieser Zeit in zahlreichen Kirchen u. a. archäologische Denkmalsubstanz dokumentiert, die anlässlich von Baumaßnahmen ohne Beobachtung zerstört worden wäre. Für diese für die Geschichte des Sakralbaues im engeren und für die Landesgeschichte im weiteren Sinne unverzichtbare Arbeit hat er nicht immer ausreichende Unterstützung bekommen und musste sie manchmal ohne Entgegenkommen der zuständigen Behörden ausführen. Die trotzdem stattliche Bilanz dieses Engagements hat HAIDUCK 1992 in seiner *Kirchenarchäologie, Beginn und Entwicklung des Kirchenbaues im Küstengebiet zwischen Ems- und Wesermündung bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts* (Verlag Ostfriesische Landschaft, Aurich) vorgelegt. Auch ältere Grabungsergebnisse, u. a. von Karl-Heinz MARSCHALLECK, sind darin erstmalig publiziert. Nur die bedeutende Mauritiuskirche in Reepsholt, Ldkr. Wittmund, hat er seinerzeit weggelassen, zum einen wohl, weil schon ein umfangreicher Aufsatz aus seiner Feder vorlag (*Die mittelalterliche Baugeschichte der Kirche von Reepsholt und romanische Westtürme und Turmlogen im Küstengebiet zwischen Ems und Elbe*. Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden 62, 1982, 5–66; Wiederabdruck in: Ostfriesische Landschaft [Hrsg.], *Stift und Kirche zu Reepsholt*, Aurich 1983, 5–66) und zum anderen, weil seine dortigen Untersuchungen noch andauerten. Dieser Kirche, die lange im Zentrum seiner Arbeit stand, hat H. HAIDUCK nun den hier zu besprechenden Band gewidmet.

Das in seiner Handhabbarkeit ansprechende Buch ist eine um zwischenzeitlich gewonnene Ergebnisse erweiterte Fassung des genannten Aufsatzes, aus dem aber auch über längere Strecken absatzweise übernommen worden ist. Neu sind insbesondere die während der Renovierungsarbeiten 1987 bis 1991 und 1995 im Kircheninneren gemachten Beobachtungen (S. 25–41) sowie die Ergebnisse von Bohrsondagen auf dem Kirchhof und eines Grabungsschnittes außen am Chor (S. 84–95).

Der einführende Teil (S. 9–19) bringt neben topografischen Angaben zunächst einige kursorische Mitteilungen über frühmittelalterliche Fundstellen im Umfeld und über frühe Kirchen in benachbarten Orten, um dann auf die Gründung des Stiftes in Reepsholt zu kommen. Die nur 150 m von der Mauritiuskirche entfernte Stiftskirche war zuerst Trägerin dieses Patroziniums (Es wäre der Erwähnung wert gewesen, dass die am 9. Juni 983 durch Kaiser Otto II. bestätigte Stiftung für Ostfriesland eine Besonderheit ist, weil es sich um die erste echte Urkunde in der Region überhaupt handelt: Ostfriesisches Urkundenbuch Nr. 2). Die Einführung hätte ein wenig stringenter geraten können, wenn eine klarere Abgrenzung von Befund und Interpretation einerseits sowie den (wenigen) Schriftquellen andererseits erfolgt wäre. Sicher wäre auch hilfreich gewesen, die Fragestellungen, denen die Untersuchung folgen soll, deutlicher und quasi als roten Faden zu formulieren. Gerade vor dem Hintergrund des längerfristigen Nebeneinanders beider Kirchen und den damit verbundenen Problemen wäre dies wünschenswert gewesen, denn so bleibt auch der Versuch vage, die archäologisch erkannten Bauphasen beider Kirchen untereinander und mit den Aussagen der Schriftquellen in Beziehung zu setzen (S. 18).

Zur Stiftskirche legt HAIDUCK jetzt erstmals eine Grundrissrekonstruktion vor (Abb. 4), die auf zahlreichen Bohrungen im Anschluss an den von W. SCHWARZ 1982 (*Erkenntnisse über die Lage des Stiftes in Reepsholt*. Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden 63, 1983, 5–21) niedergebrachten Grabungsschnitt beruht. Dabei wird mit der Ausdehnung eines Lehmestrichs der Standort der (zweiten) Holzkirche und auf Grund des mutmaßlichen Verlaufs von Fundamentgräben die Größe und Lage der nachfolgenden Backsteinkirche angegeben. Während die von SCHWARZ erkannten Fundamentgräben stellenweise noch tiefer als + 4,5 m NN eingegraben waren, reichten die von HAIDUCK (S. 16 und Abb. 6) erbohrten und als Apsis gedeuteten Schichten lediglich bis ca. + 5,5 m NN hinab. Dies zeigt schon, wie schwierig die Interpretation von Bohrsondagen in bunt gemischten Sand- und Abbruchschichten ist. Zugleich wäre eine Diskussion dieser Diskrepanzen nötig gewesen. Wenngleich die Identifizierung der Holzkirche angesichts des Lehmestrichs, der schon durch die Grabung verifiziert und auch im Bohrer in der Regel leicht feststellbar ist, noch akzeptiert werden kann, bleibt die Rekonstruktion der Backsteinkirche so aber doch eher hypothetisch und kaum nachvollziehbar: Eine Nummerierung der Befunde hätte angesichts der wenig ausführlichen Beschreibung den Rückschluss auf die Profildarstellungen (Abb. 5 und 6) erleichtert; außerdem sucht man vergeblich nach einer Abbildung des Profilschnittes mit den Bohrungen 13–18, der die Ausdehnung dieser Kirche nach Westen belegen soll und der den Vergleich zur Schichtenabfolge im Kircheninneren gebracht hätte. Solange hier Fragezeichen bleiben, wird man auch den östlichen Abschluss der Kirche weiter eher dort suchen, wo ihn bereits SCHWARZ (1983) vermutete, weshalb eine etwa 40 x 12 m große Backsteinstiftskirche mehr Wahrscheinlichkeit hat als die von HAIDUCK vorgeschlagene kleinere Variante.

Der Nachvollziehbarkeit der Befunde wenig zuträglich und wirklich störend ist in diesem Zusammenhang, dass die meisten Strichzeichnungen von Plänen und Profilen in krummen Maßstäben abgedruckt sind, weshalb echte Wer-

te erst nach umfänglicher Rechenarbeit erhältlich sind (z. B. Abb. 4: M. ca. 1:344; Abb. 5: M. 1:79). Dieser Mangel zieht sich leider durch den ganzen Band, bis hin zu den Fundabbildungen, die z. T. noch untereinander nicht ad hoc vergleichbar sind (z. B. Formbacksteine Abb. 67: M. 1:6,6; Abb. 68: M. 1:6,4; Eisenfunde Abb. 73: M. 1:1,51). In diesem Punkt hätte vor allem wohl die Redaktion ein waches Auge und ein festes Konzept haben müssen, zumal auch feststellbar ist, dass in anderen Fällen, in denen anscheinend ein gerader Maßstab gemeint war, die Einteilung der Messbalken um bis zu einen Millimeter von der richtigen Darstellung abweichen kann (z. B. Abb. 22: 4,9 cm = 1 m; Abb. 80: 5,05 cm = 5 m).

Das Kernstück der Arbeit bildet die Erforschung der mittelalterlichen Baugeschichte der Mauritiuskirche, wofür zunächst die Ergebnisse aus den einzelnen Grabungsschnitten in der Kirche und an dem 1474 weitgehend zerstörten Turm knapp referiert werden (S. 19–41). Darauf basiert die schon 1982 gezeigte Einteilung in drei Bauperioden, die von der früheren Forschung so noch nicht erkannt worden waren (S. 42–72): Periode I als kreuzförmige Granitquaderkirche mit Langhaus, Querschiff und halbrunder Apsis, Periode II mit Anbau des massiven Westturmes aus Backsteinen, Periode III mit weitgreifendem Abriss und Wiederaufbau aus Backsteinen, dazu Anlage eines Polygonalchores sowie im Innenraum Neueinteilungen der Joche und neugotische Gliederungen der Wände, Pfeiler und Gewölbe. Diese vor allem in der Beschreibung von Einzelheiten im Aufgehenden sehr detailreiche Darstellung wird von einem Bericht über Wandnischen, neuentdeckte Seitenaltäre und Fußböden sowie über Baukeramik und Funde aus dem Turm ergänzt (S. 72–83). Ansonsten werden im Text genannte Keramikscherben (S. 11 u. 93) leider nicht abgebildet.

Das folgende Kapitel stapelt mit der Überschrift „*Untersuchung des Kirchhofes*“ (S. 84–109) etwas tief, denn es geht nicht um die Aufdeckung von Bestattungen, sondern vor allem um die dort aufgefundenen Backsteinbrennöfen. Reste zweier Öfen waren bereits 1978/79 beim Straßenbau nördlich der Kirche entdeckt worden. Einen dritten konnte HAIDUCK im Zuge seiner Untersuchungen unmittelbar östlich des Polygonalchores der Periode III – und von diesem stratigrafisch überlagert – feststellen. Angesichts der Seltenheit solcher Anlagen sei hier die ausführliche, z. T. durch Farbabbildungen unterstützte Beschreibung hervorgehoben.

In den anschließenden Abschnitten setzt sich HAIDUCK mit der kunstgeschichtlichen Einordnung seiner drei Bauperioden auseinander (S. 109–132), wobei auch die vorher schon eingestreuten Datierungen wieder aufgegriffen und in einen größeren Zusammenhang gestellt werden. Dafür muss der Leser ein gerütteltes Maß an Vorwissen mitbringen. Zumindest fühlt sich der Archäologe – und sicher auch der Kirchenhistoriker – ab jetzt allein gelassen, besonders, weil die bis dahin nur äußerst sporadisch gegebenen Literaturangaben nun fast vollends ausfallen und so manches Wissenswerte der Überprüfbarkeit oder Vertiefung entzogen wird. Die Anzahl guter Abbildungen von vergleichbaren Kirchen in der Nachbarschaft oder von stilistischen Einzelheiten mag dafür in Teilen Ersatz schaffen, führt aber noch einmal vor Augen, in welchem starkem Maße die Argumente der absolutzeitlichen Zuordnung auf kunsthistorischen Ansätzen beruhen. So wird Periode I in die Zeit um 1200 eingeordnet (S. 110) und Periode II wird in das zweite Viertel des 13. Jahrhunderts (S. 110) bzw. um 1250 (S. 102) gesetzt. Ein präziser *terminus post quem* für Periode III wurde dagegen auf naturwissenschaftlichem Weg gewonnen und zwar durch die dendrochronologische Untersuchung einer Wandnischentür aus Eichenholz mit einem abgeleiteten Fälldatum „nach 1297“ (S. 74). Das Ende der Bauzeit der Periode III kann daher um 1300 angesetzt werden, die Bauarbeiten können sich aber noch in das 14. Jahrhundert hineingezogen haben; beides steht im Einklang mit den baustilistischen Beobachtungen.

Da punktuelle Kirchgrabungen wie in Reepsholt in der Regel keinen voluminösen archäologischen Fundstoff zu Tage fördern, hat HAIDUCK sicher Recht daran, sich dem Datierungsproblem in der geschilderten Weise anzunehmen. Allerdings wären <sup>14</sup>C-Analysen von Holzkohle, etwa aus einer Brandschicht, die vielleicht noch vor Periode I gehört (S. 29f.), oder aus dem Bereich der „*Arbeitshütten*“ (S. 106) eine willkommene Ergänzung gewesen, auch wenn solche Daten für mittelalterliche Fragestellungen oft zu weit streuen. Vielleicht wäre auf diesem Wege zudem eine eindeutigere Zuordnung des Backsteinbrennofens gelungen, der so mit nur vagen Gründen in die Periode I gesetzt wird (S. 95): Leider werden die Steinmaße aus dem Ofen nicht mitgeteilt, aber wenn sie Abmessungen wie in dem als Vergleich herangezogenen Befund aus Varel haben, liegen sie überwiegend in der Variationsbreite derer aus den Brennöfen nördlich der Kirche, die auf den Turm bezogen werden (S. 99); und damit ist sogar eine Entsprechung zu den Steinen der Stiftskirche nicht ausgeschlossen (ebd.).

Am Ende des Buches werden anstatt einer Zusammenfassung die Kirchen und Kirchspiele der Propstei behandelt (S. 133–143). Dieser kurze historische und architekturgeschichtliche Rundblick erhellt das Umfeld des Stifts und der späteren Mauritiuskirche, auf die die Propstei verlegt worden ist, wie die Übernahme des Patroziniums andeutet. Sie war für lange Zeit geistiges Zentrum, blieb aber zugleich Stützpunkt der Ansprüche der Bremer Kirche in dieser Region. Ein kurzes Literaturverzeichnis (S. 144–146) beschließt den Band.

Es existieren im nordwestdeutschen Raum und darüber hinaus kaum Kirchen vom Range der Mauritiuskirche in Reepsholt, die einen Hermann HAIDUCK gefunden hätten. Ihre Geschichte bleibt damit im Wesentlichen im Dunkeln, während die Mauritiuskirche einen akribischen Erforscher aufzuweisen hat. Damit sei trotz der von archäo-

logischer Seite partiell vorgetragenen Kritik der besondere Wert des vorgelegten Werkes betont. In diesem Sinne gewinnt die Beharrlichkeit, mit der sich der Autor seiner Sache verschrieben hat, uneingeschränkte Vorbildfunktion. Viele Nachahmer an anderen Orten sind leider nicht in Sicht!

Dr. Rolf Bärenfänger